

**„Alles neu – alles in Butter?“  
Predigt über 2. Korinther 5,17  
und 1. Korinther 4,8,  
gehalten am 28. Juli 2019 in Leutwil  
von Pfr. Thomas Gutmann**

Es ist üblich, dass wir einander fragen, wie es gehe. Meist soll damit nicht wirklich ein Gespräch über unser Ergehen eingeleitet werden, und wir antworten kurz mit „danke, gut“ oder „danke, es geht.“ Wie aber antworten Sie auf diese Frage, wenn sie Ihnen von einer Vertrauensperson gestellt wird? Also nicht dann, wenn die Frage nach dem Ergehen nur Teil eines unverbindlichen Grüßens ist, sondern eine echte Frage aus echtem Interesse? Trauen Sie sich dann, offen über Ihre Situation zu sprechen und dabei auch Probleme zu erwähnen? Oder scheuen Sie sich, das zu tun – weil Sie denken: Klagen ist doch ungeistlich?



Schreibt der Apostel Paulus nicht im 2.Korintherbrief (5,17): *„Ist jemand in Christus, so ist er ein neues Geschöpf. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist neu geworden“* ? Also habe ich doch das alte, elende, beklagenswerte Leben hinter mir gelassen und mit dem Herrn Jesus Christus ein neues, heiles Leben angefangen!

Muss ich also auf die Frage nach dem Ergehen immer antworten: „Danke, alles in Butter“, der Herr ist mit mir, es geht mir sehr gut“ ?

Paulus hat tatsächlich festhalten dürfen: *„Ist jemand in Christus, so ist er ein neues Geschöpf. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist neu geworden.“* Es ist wirklich so: Wenn wir unser Leben dem Heiland Jesus Christus anvertrauen, dann wird alles neu. Aber wir müssen darauf achten, wie das gemeint ist.

Der Apostel begründet seine Aussage nämlich damit, dass der Herr Jesus Christus für uns gestorben ist, damit wir ein neues Leben beginnen können, damit wir von einem selbst-zentrierten Leben ohne Verbindung mit Gott, unserem Schöpfer, zu einem neuen Leben als Kinder Gottes finden können (5,15). *„Das Alte ist vergangen, siehe, es ist neu geworden“* - das bedeutet: durch den Glauben an den Herrn Jesus Christus leben wir auf einer neuen Grundlage, in einer neuen Beziehung zu Gott. Ich möchte das mit einem Vergleich illustrieren – mit einem Vergleich, der in der Bibel auch gemacht wird. Da wird nämlich unsere Beziehung zu Gott verschiedentlich mit einer Ehe verglichen.

Wenn ein Mann und eine Frau heiraten, dann ist das Alte vergangen, ein neues Leben hat begonnen. Vorher waren sie alleinstehend, mussten sich allein um alle Belange des Lebens kümmern, jetzt sind sie ein Paar, das in gegenseitiger Fürsorge lebt. Bis vor ein paar Jahren<sup>o</sup> war es hier in der Schweiz auch so, dass die Frau einen neuen Nachnamen und ein neues Bürgerrecht erhalten hat. Da galt wirklich: Das Alte ist vergangen, es ist neu geworden: Ein neues Leben in der Ehe, ein neuer Name, ein neuer Heimatort (bis 1992 bei Ausländerinnen auch eine neue Staatsbürgerschaft).

So ist es – noch viel umfassender – mit dem Glauben an den Herrn Jesus Christus: Er führt uns in eine neue Beziehung zu Gott, wir erhalten den neuen Namen, dass wir Kinder Gottes sind, und wir erhalten die Himmelsbürgerschaft. *„Sehet, was für eine Liebe uns der Vater geschenkt hat, dass wir Kinder Gottes heißen sollen; und wir sind es“*, schreibt der

\* Die Redewendung „Alles in Butter“ bedeutet: Alles in Ordnung.

<sup>o</sup> Bis zur Zivilgesetzrevision vom 01.01.2013 bzw. des Bürgerrechtsgesetzes 1992

Apostel Johannes (1.Johannesbrief 3,1); und Paulus hält fest (Philippenerbrief 3,20): „Das Reich, in dem wir Bürger sind, ist in den Himmeln.“

Zurück zu unserem Ehepaar: Die sind nun also verheiratet und leben dadurch auf einer neuen Grundlage. Aber sie selber sind noch dieselben. Sie haben noch den selben Charakter, die gleichen Stärken und Schwächen wie vorher. Ihre Gesundheit ist unverändert, sie kriegen Hunger und Durst und werden müde, sie müssen ihren Lebensunterhalt verdienen und haben sich dabei auch mit allerlei Unannehmlichkeiten herumzuschlagen, ja, vielleicht machen ihnen auch ihre Mitmenschen Mühe, weil sie ihnen Steine in den Weg legen. Das alles ist weiterhin so. Neu ist, dass sie **gemeinsam** in dem allem drin stehen und sich gegenseitig unterstützen. Neu ist auch, dass sie bei Entscheidungen nicht mehr nur fragen: Was bringt **mir** das? Passt **mir** das?, sondern dass sie überlegen: Ist das auch für meinen Ehepartner, für meine Ehepartnerin gut? Was meint **er**, was mein **sie** dazu?

Wie würde es nun aber auf uns wirken, wenn diese Eheleute auf unsere Frage: „Wie geht es euch?“ immer nur antworten würden: „Sehr gut, wunderbar, wir sind ja verheiratet! Alles in Butter, wir kennen keine Probleme mehr, seit wir verheiratet sind!“

Würde uns das glaubwürdig erscheinen? Würde es uns nicht vielmehr Sorge bereiten? Vor allem, wenn wir dabei gleichzeitig beobachten müssten, dass die beiden sehr wohl Probleme haben – aber sie nicht zugeben und nicht wahrhaben wollen?

Ich stelle diese Gedanken mit Ihnen nicht an, weil ich heute ein Eheseminar geben will, sondern als Illustration. Als Illustration oder Beispiel, um von daher Wichtiges zu betrachten, das unser Christenleben betrifft.

Ich gehe dabei aus von Abschnitten aus den Korintherbriefen des Apostels Paulus. Diese richten sich an eine junge, erst etwa fünf Jahre alte christliche Gemeinde – eine Gemeinde, die solch einem Ehepaar gleicht. Die Hafen- und Handelsstadt Korinth wurde von Kaiser Julius Cäsar als Residenz für altgediente römische Soldaten errichtet. Paulus hat diese Stadt am Ende seiner zweiten Missionsreise besucht, etwa im Jahr 50 n.Chr. Eineinhalb Jahre lang verkündigte er dort das Evangelium. Es entstand eine sehr lebendige Gemeinde. Ihr gehörten einige wohlhabende Leute an, die Mehrzahl aber waren einfache Leute, Hafendarbeiter, Sklaven (vgl. 1.Kor.1,26f).

Besonders für diese war es ein großartiges Erlebnis, nicht mehr verachtete Unterschicht zu sein, sondern von Gott durch Jesus Christus zur Gotteskindschaft geadelt zu werden. Sie genossen es, in den gemeinsamen Gottesdienstfeiern mitreden zu dürfen. Ja, das Alte war vergangen, ein neues Leben hatte für sie begonnen!

Nachdem er weitergereist war, erhielt der Apostel immer wieder Berichte darüber, wie es der Gemeinde in Korinth erging. Und diese Berichte machten ihm Sorgen und veranlasseten ihn, Briefe zu schreiben.

Paulus anerkannte dabei dankbar, dass die Gemeinde in Korinth im Glauben an Jesus Christus feststand und dass sie von Gott gesegnet wurde (1.Kor.1, 4-7a): „*Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch in Jesus Christus verliehen worden ist. Ihr seid ja in ihm reich geworden in allen Stücken, in aller Rede und aller Erkenntnis, wie denn das Zeugnis über Christus in euch befestigt worden ist, so dass ihr nicht zurücksteht in irgendeiner Gnadengabe.*“

Nach Paulus hatte Apollos einige Zeit in Korinth gewirkt – der wurde dort sehr geschätzt, weil er gut reden konnte. Griechenland ist die Heimat der Philosophen, da wurden gehaltvolle Reden gehalten. Und das gefiel den korinthischen Christen, wenn in ihren Gottesdiensten auch schöne Reden gehalten und tief sinnige Gedanken ausgetauscht wurden, und alle beteiligten sich nach Kräften daran (1.Kor.14,26).

Wie sie wohl auf die Frage nach dem Ergehen geantwortet hätten? Vielleicht etwa so:

„Alles in Butter! Uns geht es sehr gut, ja, uns geht es himmlisch! Uns fehlt nichts mehr!“

Sorgenvoll schreibt ihnen Paulus (1.Kor.4,8.10): „*Schon seid ihr satt, schon seid ihr reich geworden, ohne uns seid ihr zum Herrschen gekommen! Und möchtet ihr doch zum Herrschen gekommen sein, damit auch wir mit euch zum Herrschen kämen! ... Wir sind töricht um Christi willen, ihr aber klug in Christus; wir sind schwach, ihr aber stark; ihr seid geehrt, wir aber verachtet.*“

„Da ist was faul“, nicht „im Staate Dänemark“<sup>☞</sup>, sondern in der korinthischen Gemeinde. Während der Apostel und seine Mitarbeiter in ihrem christlichen Leben immer wieder herausgefordert wurden durch mancherlei Schwierigkeiten, hatten die Mitglieder der Gemeinde in Korinth den Eindruck, dank ihres Glaubens aller Probleme enthoben zu sein, zumindest mit einem Bein also bereits in der himmlischen Herrlichkeit zu leben.

Paulus musste feststellen, dass sie zwar an den Herrn Jesus Christus glaubten, dass sie aber ein von der Realität abgehobenes Christsein lebten.

Sie feierten schöne Gottesdienste mit interessanten Reden – aber gleichzeitig waren sie in verschiedene Gruppierungen gespalten, in Anhänger des Paulus, Anhänger des Apollos, Anhänger des Petrus und Angehörige einer Christusgruppe (1.Kor.1,12). Trotz geistiger Höhenflüge war ihr Gemeindeleben durch Eifersucht und Zank (1.Kor.3,3) beeinträchtigt. Das ging so weit, dass sie ihre Streitigkeiten vor die weltlichen Gerichte brachten (1.Kor.6). Sie schätzten Weisheit und diskutierten auch über Ethik, über rechtes und unrechtes Verhalten. Doch die Weisheit und die Ethik, die sie bevorzugten, waren die menschliche Weisheit (1.Kor.1,19-31) und die griechisch-freizügige Ethik (was sich unter anderem in einem freizügigen Umgang mit der Sexualität zeigte, siehe 1.Kor.5,1-13;6,12-20). Das Evangelium hatte ihr **Herz** erreicht, so dass sie sich an der Liebe Gottes freuen konnten; es hatte ihnen ein neues Selbstbewusstsein vermittelt, aber es war noch nicht genug in ihr **Denken und Handeln** eingedrungen. Sie lebten weiter so, wie es in der damaligen griechisch-römischen Kultur in Korinth üblich war. Auch das Verhältnis der Reichen gegenüber den Armen spiegelte sich in den Gemeindegängen wider, wenn da die Wohlhabenden reichhaltige Mahlzeiten genossen und dabei alles aufaßen, bevor die Arbeiter und Sklaven nach ihrer Arbeit zu den Treffen dazustoßen konnten (1.Kor.11,20-22).

Ob die Christen und Christinnen in Korinth diese Missstände wirklich gar nicht wahrnahmen, da sie in der Illusion schwebten, alles sei neu, alles sei gut, sie besäßen göttliche Weisheit und lebten christliche Freiheit? Sie seien als Erlöste königlich Herrschende, und alles sei ihnen erlaubt (1.Kor.4,8; 6,12)?

Oder ob einige wohl merkten, dass da etwas nicht stimmen konnte – z.B. die Sklaven, die spätabends an den von den Wohlhabenden leer gegessenen Tischen saßen und mit knurrendem Magen fröhlich das Abendmahl mitfeiern sollten?

Und wenn einige diese Missstände realisierten: Ob sie auch den Mut hatten, die Dinge beim Namen zu nennen (und sich damit vielleicht bei den andern unbeliebt zu machen)? Oder ob sie sich scheuten, weil sie das für ungeistlich hielten?

Paulus hatte den Mut, er ging mehrere Briefe lang auf die Missstände in Korinth ein (zwei dieser Briefe sind uns als 1. und 2. Korintherbrief erhalten, zwei andere Briefe werden in diesen beiden erwähnt).

Was die korinthische Gemeinde mit diesen Briefen gemacht hat, wissen wir nicht. Wir aber können daraus, dass Paulus da Punkt für Punkt Probleme abgehandelt hat, für uns ableiten, dass wir auch und gerade als Menschen, die an den Herrn Jesus Christus glauben und dadurch das neue Leben mit Gott angefangen haben, dass wir zu unseren Problemen, auch zu unseren Fehlern und Schwächen, stehen dürfen. Nicht mit einem resignier-

---

☞ Zitat aus Shakespeare, „Hamlet“; Bedeutung: Etwas ist nicht in Ordnung, etwas stimmt nicht.

ten Blick darauf, sondern mit einem realistischen Blick. Mit einem Blick, der ins Gebet führt und so den liebenden und gnädigen Gott einbezieht.

Vom Ehepaar habe ich gesagt: Die beiden sind noch dieselben Menschen, aber sie können ihre Probleme nun gemeinsam angehen. Als gläubige Menschen sind wir immer noch wir selber, mit unserem Menschsein, mit unseren Stärken und Schwächen, und wir leben in der immer noch gleichen Welt mit ihren Schönheiten und ihren Abgründen. Aber wir leben in all dem drin in einer neuen Beziehung zu Gott: Gott ist uns gnädig, er liebt uns und er steht uns bei. Er will uns durch das Evangelium und durch seinen Heiligen Geist verändern, er will uns lehren, evangeliumsgemäß zu denken und zu handeln, in **christlicher** Weisheit und so, wie es **christlicher** Ethik entspricht. Aber Gott will uns das nicht überstülpen: Er will uns wachsen lassen in unserem Christsein, aber nicht **ohne** uns, sondern **mit** uns – indem wir Probleme erkennen und benennen, indem wir ehrlich sind vor Gott und seine Hilfe erbitten.

Wir dürfen Gott gegenüber ganz ehrlich und völlig offen sein – voller Vertrauen auf seine Gnade und seine Fürsorge. Wir dürfen uns dankbar freuen, wenn wir Fortschritte machen in christlicher Lebensweise. Wir dürfen aber auch getrost unsere Schuld bekennen, wenn wir versagt haben. Gott kennt uns ja – er kennt uns als unser himmlischer Vater, der uns liebt. Wir dürfen mit ihm darüber reden, was uns plagt, was uns Mühe macht an uns selber und an unserem Leben in dieser Welt. Das ist nicht ungeistlich, sondern das ist Ausdruck nüchternen Glaubens, ja das ist gerade ein wichtiger Teil davon, dass alles neu geworden ist: Wir dürfen mit Gott über alles sprechen, wir dürfen ihn darum bitten, dass er uns hilft.

Wir dürfen auch zu einander ehrlich sein. Wir müssen nicht überall und immer vor aller Welt unser Seelenleben bloßstellen. Aber wir dürfen dankbar annehmen, dass zu unserem neuen Leben mit Gott auch die Gemeinde gehört: Dass Gott uns mit anderen gläubigen Menschen zusammenstellt. Wenn wir untereinander ehrlich sind und uns nicht nur Anteil geben an unseren Freuden und Erfolgen, sondern ebenso auch an unseren Sorgen, dann helfen wir uns gegenseitig. Einerseits erfahren wir: Ich bin nicht ein schlechter Christ, weil ich noch Probleme und Sorgen habe und Versagen kenne. Es geht allen so. Andererseits können wir dann füreinander beten, einander trösten und uns gegenseitig darin bestärken, in Freude und Leid unseren Weg in der neuen Beziehung zu Gott zu gehen (wie durch die Eglifiguren dargestellt).

Es ist wirklich so: *„Ist jemand in Christus, so ist er ein neues Geschöpf. Das Alte ist vergangen, siehe, es ist neu geworden“* (2.Kor.5,17). Wir stehen als die, die wir sind, im Leben in dieser Welt, wie sie ist. Aber wir stehen darin als Menschen, die an den Herrn Jesus Christus glauben und dadurch mit Gott verbunden sind. Gott ist uns nahe durch seinen Heiligen Geist. In diesem Sinne ist alles neu.

Aber ist noch lange nicht alles in Butter – in unserem persönlichen Leben nicht, in unseren Familien nicht, in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen nicht, und in der Welt schon gar nicht. Auf der neuen Grundlage des Glaubens aber schenkt uns Gott Orientierung durch sein Wort und Kraft, so dass wir besser mit den Schwierigkeiten und Nöten des Lebens und Zusammenlebens zurechtkommen. Er schenkt uns auch die Hoffnung auf ein von allem Leiden erlöstes Leben in der Neuschöpfung: Dort wird dann wirklich alles in Butter sein. Aber das ist noch Zukunft. Gegenwart ist, dass wir in dieser alten Welt leben.

**Wie geht es Ihnen?** Diese oft nur beiläufig und oberflächlich gestellte Frage darf uns dazu anregen, unser Leben ehrlich und realistisch zu betrachten und mit dem, was wir dabei sehen, ins Gebet zu gehen. Und wo wir im vertrauensvollen Austausch miteinander sind, dürfen wir uns Einblick geben in unser Ergehen, um uns gegenseitig zu ermutigen, füreinander zu beten und einander zu helfen.

Amen.